

Uli Pauly

SAKOKU

Zu den Hintergründen von Japans  
Weg in die nationale Abschließung  
unter den Tokugawa



**OAG aktuell**

Nr. 36

Vorträge/Materialien

## Sakoku

### Zu den Hintergründen von Japans Weg in die nationale Abschließung unter den Tokugawa

ULI PAULY

Die OAG ist eine 1873 in Japan durch deutsche Kaufleute, Gelehrte und Diplomaten gegründete Vereinigung, deren Ziel es u.a. ist, die Länder Ostasiens, insbesondere Japan, zu erforschen und Kenntnisse darüber zu verbreiten.

Die Reihe OAG aktuell erscheint in unregelmäßigen Abständen und geht allen Mitgliedern der OAG kostenlos zu. Soweit die jeweilige Auflage reicht, steht sie auch anderen Interessenten zur Verfügung.

Die Manuskripte für die Reihe OAG aktuell gehen in der Regel auf Vorträge zurück, die in der OAG Tokyo gehalten wurden. Sie enthalten grundsätzlich die Auffassung der jeweiligen Verfasser, die sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der OAG zu decken braucht.

Das vorliegende *aktuell* beruht auf einem Vortrag, der am 10.2.1988 in der OAG gehalten wurde.

Redaktion: Dr. Uli Pauly

Copyright © 1989 Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens (OAG) Tokyo, Japan

Printed in Japan, by Komiyama Printing Co., März 1989

Um die Hintergründe zu verstehen, welche im 17. Jahrhundert zur Abschließung des Landes unter den Tokugawa-Shōgunen führten, ist es notwendig, kurz einen Blick auf die Lage in Japan im 16. Jahrhundert, d.h. am Ende des japanischen Mittelalters, zu werfen.

Das 16. Jahrhundert war in Japan ein Jahrhundert des Bürgerkrieges, das mit den *Ōnin*-Wirren (1467–1477) begonnen hatte und erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit der Reichseinigung durch Toyotomi Hideyoshi, 1590, beendet wurde. Die Historiker bezeichnen dieses Jahrhundert ständiger Kämpfe als *Sengoku*-Zeit ("Zeitalter der kämpfenden Provinzen", *sengoku-jidai*).

Die Autorität des Shōgun - von 1338 bis 1573 regierten die Ashikaga-Shōgune - war, wie vor ihm schon die des Tennō, zu einer politischen Fiktion geworden. Die Militärgouverneure (*shugo*) des Shōgunates waren bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts fast überall von einem aus der provinzialen<sup>1</sup> Ritterschaft (*kokujin*, *kunishū*) stammenden neuen Typ des Territorialherrn verdrängt worden, den die Historiker *daimyō* nennen.

Die *daimyō* und Militärgouverneure bekämpften einander so gründlich, daß von den rund 260 führenden Schwertadelsgeschlechtern, die es in Japan Mitte des 15. Jahrhunderts gegeben hatte, um 1600 nur noch etwa ein Dutzend über Macht und Einfluß verfügte. Das Land hatte also eine völlig neue Oberschicht bekommen.

Die Territorialherrschaften der *daimyō* nahmen um die Mitte des 16. Jahrhunderts bereits teilweise den Charakter autonomer Fürstentümer an, in denen die *daimyō* beinahe wie absolute Duodezfürsten Hof hielten. Beim Aufbau ihrer Herrschaft verfolgten die *daimyō* eine Politik, die sich am besten mit dem in der *Meiji*-Zeit (1867–1912) aufgekommenen Schlagwort *fukoku-kyōhei* "ein reiches Land und eine starke Armee" umschreiben läßt. Die für den Aufbau einer starken Armee notwendigen Mittel hofften sie durch eine Belebung der Wirtschaft in die Hand zu bekommen.

Die *daimyō* führten zwar die Idee der nationalen Einheit, wie sie zur Zeit des Kamakura-Shōgunates (1185–1333) bestanden hatte, viel im Munde, haben aber die Verwirklichung dieses Gedankens lange dadurch verhindert, daß jeder von ihnen nur sich selbst in der Rolle des Shōgun vorstellen konnte.

Den Feudalisierungsbestrebungen der *daimyō* wideretzten sich einmal die großen buddhistischen Tempel, die zum Teil über eigene Mönchsarmeen verfügten und denen in manchen Provinzen bis zu 60% des Ackerlandes (als Domänen-Immunitäten, *shōen*) gehörten, zum anderen stemmten sich den *daimyō* in weiten Teilen des Landes genossenschaftlich organisierte Bünde (*ikki*, *itō*) und (semi-)autonome örtliche und regionale Gemeinschaften entgegen, deren erbitterter Widerstand erst 1585 mit dem Sieg Hideyoshi's über die *Ikkō*-bündischen Kräfte der Region Saiga

(Kii) zusammenbrach.

Seinen Höhepunkt erreichte das mittelalterliche Autonomiestreben der Bauern, Fahrenden<sup>2</sup> und provinziellen Ritter in den Aufständen der *Ikkō*-Bünde (*Ikkō-ikki*), deren Name daher rührt, daß sich die in ihnen zusammengeschlossenen bündischen Fahrenden<sup>2</sup> (*watariri*), Bauern und Ritter zur *Ikkō*-Sekte (*Ikkō-shū*; hier den Honganji-Zweig der *Shin*-Sekte bezeichnend) des Buddhismus bekannten, die heute unter dem Namen *Jōdo-Shinshū* oder kurz *Shin-shū* bekannt ist.

Der Honganji hatte sich Mitte des 16. Jahrhunderts zur mächtigsten Religionsgemeinschaft des Landes und zum geistlichen *daimyō* entwickelt, der es an weltlicher Macht mit den stärksten *daimyō* Japans aufnehmen konnte.

Der Honganji nutzte die Kampfkraft seiner bündisch organisierten Gläubigen zum Ausbau und zur Verteidigung seiner geistlichen und weltlichen Machtposition, während die *Ikkō*-bündischen Kräfte die egalitäre Lehre des Honganji-Gründers Shinran (1173–1262) und die genossenschaftlich-bruderschaftliche Organisation seiner Glaubensgemeinden zur Verteidigung bzw. zur Erweiterung ihrer wirtschaftlichen Rechte und ihrer Selbstverwaltung gegen die erstarkende Territorialherrschaft der *daimyō* nutzten.

Die Lehre Shinran's von der Gleichheit und Brüderlichkeit aller Menschen, mit der die Gleichachtung aller Berufe und Stände, einschließlich der gegen das Verbot des Buddha Leben nehmenden Jäger, Fischer und Soldaten, einherging, zielte keineswegs per se auf Autonomie und Volkssouveränität. Sie konnte aber natürlich wie fast jede religiöse Lehre - je nach Interpretation - herrschaftsstabilisierend oder revolutionierend wirken, und die *Ikkō*-bündischen Bauern, Fahrenden und Ritter nutzten sie daher als integrierenden

Faktor und als ideologisches Bindemittel, das ihnen half, in den Bündnen über Standes- und Gemeindegrenzen hinweg gegen die *daimyō* zu kooperieren.

Indem sie sich auf das vom 8. Honganji-Patriarchen Rennyō (1415–1499) propagierte Konzept einer diesseitigen "Herrschaft des Buddhismus" (*buppō-ryō*) stützten, kämpften sie gewissermaßen auch für die Schaffung eines irdischen Paradieses. Sie waren deshalb in gewissem Sinn auch Ausdruck eines gesellschaftlichen Chiliasmus, wie wir ihn ja auch von den frühneuzeitlichen Bauernrevolten und Bauernkriegen in Europa her kennen.

Die Standesgrenze zwischen Ritter (*bushi, samurai*) und Gemeinem war jetzt so durchlässig wie nie zuvor. Die Hauptursache für dieses Phänomen war das allmähliche Verblässen der funktionalen Unterschiede zwischen Ritter und Gemeinem, das im 14. Jahrhundert eingesetzt hatte.

Die Bauern waren als Fußsoldaten (*ashigaru*) und Troßknechte in den Heeren der *daimyō* unersetzlich geworden. Die in ganz Ostasien gefürchteten japanischen Piraten waren ebenso zugleich Händler und Soldaten, wie die Mönche vieler großer Tempel zugleich Kleriker, Ärzte, Politiker, Händler, Bankiers und Soldaten, und viele Bewohner der Dorfgemeinden und städtischen Kommunen gleichzeitig Händler, Handwerker, Geldverleiher und Soldaten waren, die nicht zögerten, ihr Gemeinwesen mit der Waffe in der Hand gegen jeden Feind zu verteidigen.

Fast ein Jahrhundert lang äußerte sich das neu gewonnene Selbstbewußtsein des gemeinen Volkes und des provinziellen Schwertadels in der Gründung autonomer religiöser oder religiös verbrämter politischer Gemeinwesen, die sich selbst verwalteten und das (bündnisch-)genossenschaftliche Prinzip der Verwaltung sowie ihre

Autonomie gegen die *daimyō*, die das herrschaftliche Prinzip staatlicher Verwaltung vertraten, energisch verteidigten.

Die *Sengoku*-Zeit war also keineswegs das "finstere Zeitalter" (*ankoku-jidai*), als das es von manchen herrschaftsorientierten Historikern heute noch bezeichnet wird. Es war vielmehr eine Zeit der Reformen und des lebhaften Wandels, in der die verkrusteten mittelalterlichen Strukturen, die schon seit Beginn des 14. Jahrhunderts erste Risse zu zeigen begonnen hatten, vollends aufbrachen. Die zeitgenössischen Quellen bezeugen deutlich das stolze Selbstbewußtsein, das den genossenschaftlich-bündnisch organisierten Menschen jener Zeit zu eigen war:

"Viele Menschen sagen, daß die Bauern mehrerer Provinzen keinen Herrn mehr haben wollen. Ebenso hat aber auch die Dienerschaft des Adels in der Hauptstadt keinen Herrn mehr"<sup>3</sup>

heißt es zum Beispiel im *Honpukuji-atogaki*, einer Mitte des 16. Jahrhunderts verfaßten Tempelchronik des zum Honganji gehörenden Honpukuji.

Trotz der Zersplitterung der Reichsgewalten (Tennō und Shōgun) in eine Vielzahl unabhängig agierender Partikulargewalten und sozialer Unruhe blühten Recht, Kultur, Gewerbe und Handel.

Zu den hervorstechenden Merkmalen jener Zeit zählt auch der Aufschwung des Überseehandels. Japan drängte damals mit Macht aus seiner isolierten Lage am Rande Ostasiens heraus. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts waren japanische Schiffe oder japanische Händler und Seeleute auf Schiffen fremder Nationen in fast allen Häfen Ost- und Südasiens ein vertrauter Anblick. In vielen Häfen hatten sich Japaner auch fest niedergelassen.



Auf das um 1540 erfolgte Zusammentreffen der Japaner mit den Europäern im 1511 von den Portugiesen eroberten Malakka folgte schon 1543 die Landung des ersten Europäers in Japan, als der an Bord einer chinesischen Piratenschunke befindliche portugiesische Abenteurer Fernao Mendez Pinto vor der Südspitze Kyūshū's Schiffbruch erlitt und an den Strand der Insel Tanegashima gespült wurde.

Als erster christlicher Missionar ging 1549 der Jesuit Franz Xaver in Kagoshima (Kyūshū) an Land. Es folgten binnen kurzem enge Handelskontakte, die den Lauf der japanischen Geschichte entscheidend beeinflusst haben.

In Japan, wo die Unruhe und die vorübergehende Orientierungslosigkeit, die den Zusammenbruch der alten Institutionen im Verlauf der *Senkoku*-Zeit begleitete, eine gesteigerte Empfänglichkeit für alles Neue bewirkt hatte, wurde das Nachahmen alles Portugiesischen, von der Mode über aus dem Portugiesischen entlehnte Fremdwörter bis hin zur christlichen Religion und ihren exotischen Devotionalien zu einer Manie, die Adel und Volk gleichermaßen befiel. Neben allerhand Unsinnigem und Überflüssigem, wie portugiesischen Ballenhosen, Hemden, und Hüten, übernahmen die Japaner aber auch zahlreiche nützliche Erfindungen, insbesondere auf dem Gebiet des Schiffbaus sowie der Kriegs- und Waffentechnik von den "Süd-barbaren" (*namban*), wie man die von Süden her Japan anstauernden Portugiesen und Spanier nannte.

Obwohl ihre Ankunft in Japan in die Zeit des Bürgerkrieges fiel, hielten Japans Bewohner und ihre Sitten, die Verwaltung des Landes und die japanische Kultur in den Augen der Portugiesen jedem Vergleich mit den Zuständen im Europa der Renaissance und der Inquisition stand. Während die Portugiesen die übrigen

Asiaten, denen sie begegnet waren, im Grunde genommen verachteten, liebten und respektierten sie die Japaner, deren starkes Ehrgefühl und deren Kriegskünste sie auf Grund ihrer eigenen feudalen Erziehung verstehen und schätzen konnten.

"Man muß wissen, daß diese Leute in keiner Hinsicht barbarisch sind. Ausgenommen den Vorzug unserer Religion, sind wir selbst im Vergleich mit ihnen höchst barbarisch [*siamo barbarissimi*]. Ich lerne jeden Tag etwas von den Japanern und bin sicher, daß es im ganzen Universum kein Volk gibt, daß von der Natur mehr gesegnet wäre,"<sup>4</sup>

schreibt der Jesuit Organtino (alias Soldi, Gnechi bzw. jap. Urugan) 1577 bewundernd über die Japaner. Man wird davon ausgehen können, daß die Missionare in ihren Briefen aus missionstaktischen, finanziellen Erwägungen heraus bisweilen ein wenig dick auftrugen, weil die Spendengelder für den "edlen Wilden" damals wie heute eben reichlicher flossen. Dennoch läßt sich an der Tatsache kaum rütteln, daß sie von keinem Volk in Asien, Afrika oder den beiden Americas, bei einem Abwägen seiner Licht- und Schattenseiten, so viel Positives zu berichten wußten wie von den Japanern.

Nur hundert Jahre später, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, sah es in Japan ganz anders aus. Die Bauern und der in den Dörfern lebende, Landwirtschaft treibende provinzielle Schwertadel waren entwaffnet und die Gesellschaft starr in die vier Stände Samurai (*shi*), Bauern (*nō*), Handwerker (*kō*) und Kaufleute (*shō*) getrennt. Den Japanern waren Kontakte mit dem Ausland bei Todesstrafe untersagt und das gleiche Schicksal drohte mit Ausnahme der Chinesen und der Holländer in Nagasaki auch allen Ausländern, die nach Japan kamen. Japan befand sich

in der *Tokugawa-Zeit* (1600–1868), die auch als das „Zeitalter der nationalen Isolierung“ (*sakoku-jidai*) bezeichnet wird.

In diese Isolierung war das Land geraten, ohne daß die japanischen Behörden bewußt eine darauf abzielende Politik verfolgt hätten. Selbst der Begriff *sakoku* (Landesabschließung) taucht erstmals im Jahr 1801 auf, als der Übersetzer Shizuki Tadao aus Nagasaki ein Kapitel aus der *History of Japan* des deutschen Arztes Engelbert Kaempfer (1651–1716)<sup>5</sup> übersetzte und *Abhandlung über die Landesabschließung (sakoku-ron)* betitelte.

Eingrößen klar sind jedoch die Ursachen, die zu den einzelnen in der Landesabschließung gipfelnden Maßnahmen führten:

1. Die Furcht des Shōgunates vor inneren Wirren, sei es ein Wiederaufflackern der Aufstände der *Ikkō*-Bünde oder anderer Volksaufstände, denen Religion als ideologische Klammer oder als Rechtfertigung für ihren Kampf diente, oder sei es eine Verschwörung oppositioneller *daimyō*.
2. Die Furcht vor einer Invasion ausländischer Mächte, u.U. im Verein mit oppositionellen (z.T. christlichen) Kräften.
3. Der Wunsch, das Christentum aus Japan fernzuhalten, da es - zumindest in seiner damals in Japan gepredigten römisch-katholischen Variante mit dem Papst in Rom an der Spitze - als eine vom Ausland her gesteuerte Religion mit der Feudalideologie der Tokugawa nicht in Einklang zu bringen war und mit der Intoleranz vieler seiner Gläubigen fatal an das Verhalten der Gläubigen des Honganji und der wegen ihres Fanatismus teilweise verfolgten *Nichiren*-Sekte erinnerte.
4. Der Wunsch des Shōgunates, den Außenhandel mit

seinen Profiten und den Import von westlichen Waffen zu monopolisieren.

Konstitutives Element aller Politik der drei Reichseiniger Oda Nobunaga (1534–1582), Toyotomi Hideyoshi (1536–1598) und Tokugawa Ieyasu (1542–1616), die dem politischen Chaos in Japan in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein Ende bereiteten, war die Angst vor inneren Unruhen, vor einem Wiederaufflackern des Bauern- und Ritterkampfes und vor einer Wiederholung der *Ikkō*-bündischen Aufstände, in denen das mittelalterliche Autonomiestreben zwischen 1465 und 1585 seinen Höhepunkt erreicht hatte.

Die *Ikkō*-Aufstände waren das größte Hindernis, dem sich Nobunaga, Hideyoshi und Ieyasu auf ihrem Weg zum Supremat und weiter zur Einigung des Landes gegenüber sahen. Die im Kampf mit den *Ikkō*-Bündischen gemachten Erfahrungen haben die drei Reichseiniger stark geprägt und ihre politischen Entscheidungen wesentlich beeinflusst.

Zu den wichtigsten Maßnahmen, die die drei Reichseiniger zur Eindämmung des bündischen Autonomiestrebens trafen, zählen:

- die Entwaffnung des gemeinen Volkes,
- die Ständentrennung,
- die nationale Katastererhebung (*kenchi*) als Grundlage einer Steuerreform,
- die Aufhebung der mittelalterlichen Handelsmonopole und städtischen Privilegien sowie
- die Religionskontrolle und
- die verschiedenen Maßnahmen, die schließlich die Abschließung des Landes zur Folge hatten.

Diese Maßnahmen bildeten das Fundament, auf dem das Tokugawa-Shōgunat während der nächsten zweieinhalb Jahrhunderte bis zur gewaltsamen Öffnung Japans durch die Amerikaner 1858 ruhte.

Nobunaga, der erste der drei Reichseiniger, hatte als *daimyō* von Owari schon in jungen Jahren die Macht der *Ikkō*-Bünde und des Honganji zu spüren bekommen, deren Widerstand ihn bis zu seinem Tode 1582 begleitete. In Nobunaga's Herrschaftsverständnis gab es für zwei Herren keinen Raum. Er war nicht bereit, eine Beeinträchtigung seiner Herrschaft über das Diesseits durch das Kirchenregiment des Honganji oder irgendeiner anderen buddhistischen Institution hinzunehmen. Wer sich ihm nicht kampfflos beugte und sich nicht freiwillig auf die eigentlichen, geistig-religiösen, Aufgaben eines Klerikers besann, der bekam wie die militanten und intriganten Mönche auf dem Berg Hiei, 1571, und wie die Priesterschaft des Honganji zwischen 1570 und 1580 die Schärfe seines Schwertes zu spüren.

Nobunaga war ein Atheist, der klare Vernunft besaß, alle magischen Bräuche verachtete und - so der Jesuit Luis Frois in seiner *Historia do Japão (Die Geschichte Japans)* -

„es . . . für ausgemacht hält, daß es kein anderes Leben noch irgendetwas gibt, das man nicht sieht.“<sup>6</sup>

Auch Nobunaga's Haltung den christlichen Missionaren gegenüber war von seinen Erfahrungen mit dem Honganji und den *Ikkō*-Aufständen geprägt. Er förderte sie nicht, weil er an der von ihnen verbreiteten Lehre des (nach dem lateinischen *deus*) *deusu* genannten neuen Gottes interessiert gewesen wäre, er sah sie vielmehr als ideologische Waffe, die gegen die Macht des Honganji und des *Nichiren*-Buddhismus (*Nichiren-shū*, *Hokke-shū*) eingesetzt werden konnte.

Darüberhinaus schätzte er die *bateren* (lat. *Patres*), wie die Japaner die Missionare damals nannten, aber

auch wegen ihrer Bildung und wegen der Geschenke und des Handels mit den Portugiesen, den die Missionare nach sich zu ziehen schienen. Tatsächlich nutzten die Jesuiten den Handel für ihre Missionsarbeit, indem sie die portugiesischen Schiffe in Häfen dirigierten, deren *daimyō* ihre Missionsarbeit förderten oder doch zumindest duldeten.

Diese Erfahrung machte auch Matsuura Takanobu, der den Hafen Hirado (Kyūshū) kontrollierende *daimyō*. Da er die Christen in seinem Herrschaftsgebiet verfolgte, baten die Jesuiten 1565 den Oberkapitän der Japanfahrt, Dom Pedro de Almeida, den Hafen von Hirado, den er in den Jahren zuvor wiederholt angelaufen hatte, nicht mehr anzusteuern, bis Matsuura sein Verhalten den Christen gegenüber geändert habe. Dom Pedro lief wunschgemäß mit seiner Karacke<sup>7</sup> in die Bucht von Hirado ein, wendete in der Hafeneinfahrt, setzte alle Segel und kehrte dem Hafen demonstrativ den Rücken. Eine Flotte kleinerer Schiffe, die Takanobu der Karacke des Dom Pedro in aller Eile nachsandte, wurde von den portugiesischen Kanonieren nach einem zweistündigen Gefecht in die Flucht geschlagen. Die Japaner hatten 80 Tote und über 120 Verwundete zu beklagen und die Jesuiten konnten triumphierend nach Europa berichten, daß dieser Sieg das Prestige der Portugiesen enorm gestärkt habe und man in Hirado nun begriffen habe, wie mächtig der Gott der Christen sei.

Auch Nobunaga's oberster General und politischer Erbe Hideyoshi hat einen großen Teil seines Lebens im Kampf gegen *Ikkō*-bündische Kräfte und die weltlich-militärische Macht des japanischen Buddhismus verbracht. Wie sein Mentor, dessen Reichseinigungswerk er zwischen 1582 und 1590 vollendete, strebte er die Eliminierung der politischen und militärischen Macht

des Volkes und des Buddhismus an. Wie Nobunaga verhielt er sich den Christen gegenüber anfangs wohlwollend neutral, weil er sie als Gegengewicht zum Honganji schätzte und den über die *bateren* als Mittelsmänner laufenden Entrepôt-Handel (Zwischenhandel) mit den Portugiesen nicht gefährden wollte.

Je näher er die Diener dieses neuen Gottes jedoch kennenlernte, desto stärker wurde sein Mißtrauen ihnen gegenüber. Sie schienen sich nämlich ebensowohl für Handel und Politik wie für das Seelenheil ihrer Gläubigen zu interessieren und zögerten nicht, ihm in einer Audienz, die er ihnen am 4.5.1586 in Osaka gewährte, anzubieten, ihm für seine geplante Invasion Koreas zwei gut bestückte portugiesische Karacken zu besorgen. Sie boten ihm ferner an, dafür zu sorgen, daß sich alle christlichen *daimyō* in Kyūshū bei seinem für das nächste Jahr, 1587, geplanten Feldzug gegen Shimazu Yoshihisa auf seine Seite stellten. Obwohl ihn soviel Fürsorge und Interesse an Kriegsangelegenheiten fatal an das Verhalten des Honganji bis 1580 erinnerte, ließ sich Hideyoshi als erfahrener Diplomat jedoch nichts anmerken, weil er die Hilfe der *bateren* bei seinem Feldzug in Kyūshū, wo der christliche Einfluß damals besonders stark war, gut gebrauchen konnte.

Zur Wende in seiner Christenpolitik kam es unmittelbar nach seinem Sieg über Yoshihisa im 6. Monat 1587. Hideyoshi hatte sich auf seinem Marsch nach Satsuma, der ihn quer durch Kyūshū führte, mit eigenen Augen davon überzeugen können, wie weit das Christentum dort bereits verbreitet war.

In den Provinzen Satsuma, Ōsumi, Hyūga, Chikugo und Higo gab es christliche Kirchen oder Seminare (*seminario, collegio*) zur Ausbildung japanischer Katechisten. Die Provinzen Buzen und Bungo unterstanden mit Ōtomo Sorin (1530–1587) und die Provinz Hizen

mit Ōmura Sumitada (1532–1587) zwei christlichen *daimyō*. Der Überseehafen Nagasaki - zur Zeit der Schenkung allerdings nur ein Fischerdorf - war den Jesuiten gar von Sumitada als Tempelland (*jiryō*) gestiftet worden und wurde von ihnen nach ihren eigenen Gesetzen regiert. Das war ein in der Geschichte Japans einmaliger Vorgang; weder vorher noch nachher haben Japaner freiwillig japanisches Territorium an Ausländer abgetreten.

Hideyoshi war weder bereit, den *bateren* die Kontrolle und die Profite des lukrativen Überseehandels zu überlassen, noch wollte er Nagasaki als portugiesische Enklave auf japanischem Boden dulden.

Die fanatische Intoleranz vieler Christen, die in frommem Eifer "Götzenbilder", heilige Schriften und vereinzelt sogar ganze Pagoden der Buddhisten zerstörten und zum Heizen des Badewassers der *bateren* verfeuerten, erinnerte ihn an Praktiken des Honganji und der Nichiren-Sekte.

Auch von übermütigen japanischen Christenknaben, die zum Zeichen ihrer Verachtung auf buddhistischen Statuen ihre Notdurft verrichteten, wissen die Schriften der *bateren* zu berichten. So weit war nicht einmal die Anhängerschaft des Honganji gegangen, die lediglich das Badewasser ihres Patriarchen Rennyō gelegentlich mit religiösen Schriften und alten Kultbildern anderer buddhistischer Schulen geheizt hatte.

Dieses an die Ausschreitungen der *Ikkō*-Bündischen erinnernde Verhalten der Christen und die Nachricht, daß die Portugiesen mit dem Wissen der Jesuiten Sklavenhandel trieben und japanische junge Männer und Mädchen nach Übersee verkauften, bestärkte ihn in seinem Entschluß, die Macht der *bateren* zu brechen, ehe es zu spät war. Als Caspar Coelho, der Vizeprovinzial der Gesellschaft Jesu in Japan, Hideyoshi in seinem

Regionalhauptquartier in Hakata (Nordkyūshū), wo er auf dem Rückmarsch aus Satsuma Station machte, in seiner (Coelho's!) privaten, gut bestückten Pinasse<sup>8</sup> (port. *fusta*) besuchen kam, war das wohl nur noch der bewußte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte.

Am 18.6.1587 (nach greg. Kalender am 23.7.1587) ließ Hideyoshi ein elf Punkte umfassendes Memorandum bekanntgeben, in dem es u.a. hieß:

- “1. Jeder hat das Recht, selbst zu entscheiden, ob er ein Gläubiger der *bateren* werden möchte.  
....
6. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß die Gläubigen der *bateren* noch mehr zu Verschwörungen mit fremden Elementen neigen als die *Ikkō*-Sekte. . .  
....
8. Wenn *daimyō* von Provinzen, Distrikten oder sonstigem Landbesitz ihre Familienangehörigen zwingen, Gläubige der *bateren* [i.e. Christen, *kirishitan*] zu werden, so ist das noch weit ungehöriger als der Bau von Tempelstädten durch den Honganji und schadet dem Reich. Wer sich derart unklug verhält, soll bestraft werden.  
....
10. Der Verkauf von Japanern nach China, den Ländern der Südbarbaren [i.e. Europäer] und nach Korea ist ungeheuerlich. Zusatz: Menschenhandel ist in Japan verboten.  
....

Die oben genannten Punkte sind strengstens zu beachten. Jeder, der dagegen verstößt, wird hart bestraft.”<sup>9</sup>

Einen Tag nach diesem Memorandum erließ Hideyoshi folgende das ganze Reich betreffende Verordnung:

- “1. Japan ist das Land der Götter (*kami*). Die Verbreitung der Irrlehre der christlichen Länder ist hier unerwünscht.
2. Es ist ganz unerhört, sich an die Bevölkerung der Provinzen und Distrikte heranzumachen und sie zur Zerstörung von Tempeln und Schreinen anzustiften. . .
3. Wir sind der Überzeugung, daß es zu der unerhörten Verletzung der Gesetze in diesen Gefilden der Sonne deshalb gekommen ist, weil die *bateren* mit ihren raffinierten Methoden nach Belieben Pfarrkinder (*danna*) um sich scharen konnten. Die *bateren* können daher nicht länger auf japanischem Boden geduldet werden. Innerhalb von 30 Tagen müssen sie ihre Reisevorbereitungen treffen und das Land verlassen. Den unteren Volksschichten ist es während dieser Zeit nicht gestattet, grundlose Anschuldigungen gegen die *bateren* vorzubringen.
4. Der [Reise-]Zweck der [portugiesischen] Schwarzen Schiffe (*kuro-bune*) ist der Handel und das ist eine grundsätzlich andere Sache. Handel jeder Art ist auch weiterhin erwünscht.
5. Von jetzt an dürfen nur Personen, die den Buddhismus nicht behindern und selbstverständlich Kaufleute zwischen Japan und den christlichen Ländern hin- und herreisen. Man möge sich danach richten.”<sup>10</sup>

Mit dieser Verordnung hatte Hideyoshi, ohne es zu

ahnen, den ersten Schritt auf jenem Weg getan, der Japan bis 1639 (1641) in die selbstgewählte nationale Isolation vom Ausland führen sollte. Wie aus dem vorgenannten Memorandum zu ersehen ist, haben ihn hauptsächlich innenpolitische Erwägungen dazu veranlaßt, die Ausweisung der christlichen *bateren* anzuordnen.

Parallelen in der Glaubenslehre und Kirchenorganisation des römischen Katholizismus der *bateren* und des Honganji, vor allem aber die Einmischung der *bateren* in politische, wirtschaftliche und militärische Angelegenheiten, die ihn stark an das Gebaren der Patriarchen des Honganji vor 1580 erinnerte, ließ Hideyoshi, der sich für die feineren dogmatischen Unterschiede zwischen den beiden Religionen nicht interessierte, befürchten, es könne auf Anstiften der *bateren* zu einem Bündnis der christlichen *daimyō* oder zu sonstigen inneren Unruhen und einer Gefährdung seiner Herrschaft kommen. Kurz, er befürchtete eine christlich verbrämte Neuaufgabe der Ikkō-Bünde und Ikkō-Aufstände.

Die Furcht Hideyoshi's vor inneren Unruhen bezeugen auch die beiden Jesuiten Antonio Prenestino und Luis Frois. Prenestino schreibt in einem Brief vom 9. Monat 1587 (Greg. Kalender 1.10.1587) an den General der Gesellschaft Jesu in Rom,

“da unter den Christen eine so geheimnisvolle und enge Eintracht bestehe, daß ihr nicht einmal die unter Brüdern gleichkomme, so besorge er [Hideyoshi], sie möchten der *Tenka*, das ist der Monarchie von Japan, irgendwie zu schaffen machen.”

Luis Frois gibt in seinem zehn Jahre später verfaßten Bericht über die Hinrichtung der 26 christlichen Mär-

tyrer in Nagasaki (*Relación del Martirio de los Cristianos Crucificados en Nagasaki*), neben Hideyoshi's Furcht vor von den Christen geschürten inneren Unruhen, auch dessen Befürchtungen, die *bateren* könnten insgeheim die Eroberung Japans durch die Portugiesen vorbereiten, als Grund für dessen überraschenden Frontwechsel den Christen gegenüber an.<sup>11</sup>

Einem Brief des Jesuiten Francesco Pasio zufolge soll Hideyoshi sogar schon zu Nobunaga's Lebzeiten diesem gegenüber geäußert haben,

“er fürchte, daß die Patres nicht aus Seeleneifer, sondern aus Herrschsucht und Eroberungslust nach Japan gekommen seien, aber Nobunaga habe seine Befürchtungen nicht geteilt, sondern bemerkt, er halte es für unmöglich, aus so weiter Ferne genügend Menschen herbeizuschaffen, um ein solches Unternehmen durchführen zu können.”

Gleichgültig, ob die *bateren* nun die Eroberung Japans vorbereiteten oder nicht, wollte Hideyoshi das Risiko zukünftiger innerer Unruhen oder gar äußerer Bedrohungen in Kyūshū nicht eingehen, da er die Insel als sichere Basis für seine geplante Invasion Koreas benötigte.

Insgesamt wird man Hideyoshi's Verordnungen als außergewöhnlich milde beurteilen müssen; dies um so mehr, als er sich damit begnügte, die portugiesische - oder genauer gesagt jesuitische - Enklave Nagasaki ihres autonomen Status als Tempelland zu berauben und statt dessen 1590 als Immediatherrschaft (*chokkatsu-ryō*) seiner direkten Kontrolle zu unterstellen.

Auch die Abreise der *bateren* wurde nicht streng kontrolliert. Die meisten blieben daher im Land und setzten ihre Missionstätigkeit im Herrschaftsbereich der christlichen *daimyō* diskret fort. Die Verordnungen

wurden zwar nicht durchgesetzt, andererseits aber auch nie aufgehoben. Man kann sie daher als eine Warnung an die Jesuiten ansehen, die diesen unmißverständlich zeigen sollte, wer in Japan das Sagen hatte, und daß eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes nicht toleriert werden würde.

In den folgenden Jahren war Hideyoshi mit der Neuordnung der Verwaltung Japans sowie mit den Vorbereitungen und der Durchführung seines Korea-Feldzuges so beschäftigt, daß er sich um die Christen-Frage kaum kümmern konnte.

Sein Mißtrauen wurde aber 1596 erneut geweckt, als die spanische Galeone 'San Felipe' auf der Fahrt von Manila nach Acapulco in Mexiko an der Küste von Tosa auf der Insel Shikoku Schiffbruch erlitt. Anläßlich dieses Vorfalles kam es zu einer Eskalation der Kompetenzstreitigkeiten zwischen den portugiesischen Jesuiten, die von Papst Gregor XIII. am 28.1.1585 in dem Breve *Es pastorali officio* das Monopol für die Japan-Mission erhalten hatten, und spanischen Franziskanern, die als Mitglieder einer Gesandtschaft des spanischen Gouverneurs der Philippinen 1593 nach Japan gereist waren, um dort in bewußter Mißachtung des päpstlichen Breve zu predigen. Tragischer als dieser Streit war, daß der Lotse der Galeone, Francisco de Olandiá, sich in einem Anfall von Machismo und Chauvinismus vor dem Japaner Masuda Nagamori mit der Macht seines Herrn, des Königs von Spanien, brüstete und ihm die von den Spaniern bereits eroberten Länder auf einer Seekarte zeigte.

Auf die Frage Nagamori's, wie sein König all diese entfernten Länder habe erobern können, gab de Olandiá ihm die folgenschwere Antwort, erst schicke der König die Padres, um die Bevölkerung zu christianisieren, und danach kämen dann die Spanier mit ihren Truppen und

eroberten mit Hilfe der neubekehrten Christen das ganze Land.

Das reichte! Hideyoshi handelte rasch und entschlossen. Sieben Franziskaner und 19 japanische Christen wurden zum Tode verurteilt. Man schnitt ihnen die Nasen und Ohren ab und kreuzigte sie am 1.12.1596 (Greg. Kalender 5.2.1597) in Nagasaki. Anschließend wurden die die Christen betreffenden Verordnungen derart verschärft, daß auch die Jesuiten mit Ausnahme der kleinen Zahl *bateren*, denen die Seelsorge der in Nagasaki niedergelassenen portugiesischen Kaufleute gestattet war, fast alle in den Untergrund gingen.

Tokugawa (vormals Matsudaira) Ieyasu, der dritte der drei Reichseiniger, der 1603 das Tokugawa-Shōgunat begründete, hatte wie Nobunaga schon als junger *daimyō* gegen die *Ikkō*-bündischen Kräfte in seiner Herrschaft Mikawa kämpfen müssen. Der *Ikkō*-Aufstand von Mikawa, 1563-64, war die bitterste Erfahrung, die er in seinem ganzen Leben durchgemacht hat. Sie hat daher erheblich zur Formulierung seiner Politik beigetragen, die in allem auf totale Kontrolle ausgerichtet war, um jeder Möglichkeit einer inneren Revolte zuvorzukommen.

Zu den Kontrollmaßnahmen gehörte sogar die Einrichtung eines Geiselsystems, dem die *daimō* unterworfen wurden. Sie waren verpflichtet, jedes zweite Jahr in der Hauptstadt Edo zu verbringen, und mußten, wenn sie in ihre Herrschaften heimkehrten, ihre Frauen und Kinder als Geiseln des Shōgunates in Edo zurücklassen.

Ieyasu's Christenpolitik war untrennbar mit seiner Außen(handels)politik verbunden. Er teilte die Befürchtungen Hideyoshi's in Bezug auf den subversiven Charakter der neuen Sekte, welche die *bateren* in Japan



eingeführt hatten. Er hat deshalb die diesbezüglichen Verordnungen seines Vorgängers nie aufgehoben.

Japanische Schiffe liefen damals regelmäßig Häfen in Korea, auf den Ryūkyū-Inseln (die heutige Präfektur Okinawa) und in Südostasien an. Nur die Häfen Chinas blieben ihnen verschlossen. Ieyasu bemühte sich daher besonders um den Handel mit China, auf dessen Luxusexportgüter die herrschenden Schichten Japans nicht verzichten wollten. Da China seit Hideyoshi's fehlgeschlagener Invasion Koreas (1592-1598) die diplomatischen Beziehungen zu Japan eingefroren und auch den von ihm vorgeschlagenen Staatshandel mit Hilfe einer Flotte lizenzierter Schiffe abgelehnt hatte, blieb Ieyasu keine andere Wahl, als die begehrten Waren über die Portugiesen zu beziehen, da diesen der Handel mit China damals gestattet war.

Das bedeutete allerdings, daß er die Verordnungen gegen die *bateren* nicht streng durchsetzen konnte, solange die Portugiesen das Handelsmonopol mit China besaßen und sich der *bateren* als ihrer Agenten in Japan bedienten.

Um die ihm lästigen Missionare loszuwerden, versuchte er, seine Residenz Edo (das heutige Tokyo) zu einem Außenhandelshafen zu machen. Das mißlang jedoch, weil die Kaufleute das näher gelegene Kyūshū vorzogen. Auch aus dem Aufbau einer eigenen hochseetüchtigen Handelsflotte mit Hilfe spanischer Fachleute aus den Philippinen wurde nichts, weil ihm der spanische Gouverneur an Stelle der erbetenen Schiffsbaumeister nur eine Ladung ungebetener Franziskaner schickte.

Ein Ausweg aus diesem Dilemma zeigte sich ihm erst im Jahre 1600, als die ersten nichtkatholischen Europäer nach Japan kamen. Es waren Seeleute der in einem Sturm an der Küste von Kyūshū zerschellten

niederländischen 'Liefde', die von den Japanern "Rotschöpfe" (*kōmō*) genannt wurden, um sie von den dunkelhaarigen "Südbarbaren" (*namban*) genannten Spaniern und Portugiesen zu unterscheiden.

Die Ankunft der protestantischen Niederländer und Engländer, die 1609 bzw. 1613 in Handelsbeziehungen mit Japan traten und keine Missionare als Zuladung an Bord hatten, bewies ihm, daß ein Handel mit Europäern durchaus auch ohne Bibel und Christentum als unerwünschte Beigabe möglich war. Die Ankunft der protestantischen Europäer öffnete ihm darüberhinaus die Augen für die Tatsache, daß

"in einigen europäischen Ländern die iberischen Katholiken als gefährliche und heimtückische Feinde angesehen wurden."<sup>13</sup>

Die Informationen der protestantischen Neuankömmlinge über das militante und intolerante Auftreten des römischen Katholizismus in Europa und Übersee sowie eine Reihe von Zwischenfällen, wie die Aufdeckung einer scheinbaren Verschwörung japanischer Christen und die Vermessung der japanischen Küsten durch die Spanier, bestärkten Ieyasu in seinem Argwohn gegenüber den Christen und führten dann 1612 zum Erlaß von zwei Edikten, die das Christentum in Japan verboten und allen christlichen Vasallen den Glaubenswechsel befahlen.

Diesen beiden Edikten, die noch nicht streng durchgesetzt wurden und deshalb nur lokal begrenzte Christenverfolgungen hervorriefen, folgte - da er inzwischen auf die *bateren* als Handelsagenten nicht mehr angewiesen war, am 23.12.1613 (Greg. Kalender 27.1.1614) ein schärferes Edikt, in dem es u.a. hieß:

"Die Christenbande ist nach Japan gekommen, in-



dem sie nicht nur ihre Handelsschiffe sandte, um Waaren [sic] auszutauschen, sondern auch danach trachtete, ein böses Gesetz zu verbreiten, die rechte Lehre umzustößen, so daß sie die Regierung des Staates verändern und vom Land Besitz ergreifen könne. Das ist der Same großer Zwietracht und muß zermalmt werden." Weiter heißt es:

"Japan ist das Land der Götter und Buddhas; es ehrt Gott und verehrt Buddha. . . Die Partei der Bateren (=Patres) lehnen sich gegen diese Ordnung auf. Sie glauben nicht an den Weg der Götter, sondern schmähen das wahre Gesetz, verletzen das Rechtthun und thun dem Guten Abbruch. . . Wahrhaftig, sie sind die Feinde der Götter und Buddhas. Wenn dies nicht schleunig verboten wird, so wird später gewiß die Sicherheit des Staates gefährdet werden."<sup>14</sup>

Dieses Edikt, das das Christentum als eine Gefahr für die Landesreligionen, für die Unabhängigkeit des Reiches und für die ganze sittliche Ordnung schildert, war der Beginn einer systematischen Christenverfolgung in Japan.

Ihren Höhepunkt erreichte die Christenverfolgung erst nach Ieyasu's Tod, 1616, als die Macht der Tokugawa mit dem Sieg über Hideyoshi's Erben Hideyori (1593–1615) vollkommen geworden war. Um die Kontakte zwischen den Ausländern und den *daimyo* Kyūshū's zu unterbinden, beschränkte Ieyasu's Sohn Hidetada (1573–1632) den Handel mit dem Ausland auf die beiden Häfen Hirado und Nagasaki.

Als ihm 1622 Hinweise auf eine Verschwörung der römisch-katholischen Kirche und der spanischen Krone zur Eroberung Japans zu Ohren kamen, bekräftigte er das Verbot des Christentums und untersagte 1624 allen

Spaniern, sich in Japan niederzulassen. Die Engländer hatten ihre Handelsbemühungen schon 1623 freiwillig aufgegeben.

Bis 1625 waren die meisten Christen entweder von ihrem Glauben abgefallen oder hingerichtet worden. Ein harter Kern von Christen und *bateren* wirkte aber nach wie vor im Untergrund. Da *bateren* weiterhin heimlich an Japans Küsten landeten, ging auch die Verfolgung weiter.

Die anhaltende Furcht vor inneren Unruhen und dem Versuch einer Eroberung Japans durch die iberischen Katholiken ergänzten sich mit dem Wunsch des dritten Tokugawa-Shōgun Iemitsu (1623–1651), das Monopol über den Außenhandel zu erringen und veranlaßten ihn, die Kontaktmöglichkeiten zwischen Japanern und Ausländern in einer Reihe von Edikten zwischen 1633 und 1636 weiter zu beschränken.

In seinem 12 Artikel umfassenden Edikt vom 19.5.1636 (Greg. Kalender 22.6.1636) heißt es u.a.:

- “1. Kein japanisches Schiff darf ins Ausland fahren.
2. Kein Japaner darf heimlich ins Ausland fahren. Wer es [dennoch] versucht, wird hingerichtet und der Kapitän und der Eigner des Schiffes werden unter Arrest gestellt. . .
3. Jeder Japaner, der jetzt im Ausland lebt, wird, wenn er versucht, nach Japan zurückzukehren, hingerichtet.  
.....
5. Jeder Informant, der den Aufenthalt eines *bateren* [padre] verrät, erhält 200 oder 300 Silbermünzen.  
.....

7. Jeder Ausländer, der den *bateren* oder anderen kriminellen Ausländern hilft, wird wie bisher schon in Omura ins Gefängnis geworfen.
8. Alle einlaufenden Schiffe werden gründlich nach *bateren* durchsucht.
12. Samurai dürfen keine direkten Handelsgeschäfte mit ausländischen oder chinesischen Schiffen tätigen.”<sup>15</sup>

Mit diesem Edikt wurden selbst die Auslandsfahrten der vom Shōgunat dafür lizenzierten Schiffe untersagt. Die kurze Phase japanischer wirtschaftliche Expansion, die zur Gründung von Auslandsjapaner-Siedlungen, den *Nihon-machi*, in fast allen südostasiatischen Ländern geführt hatte, war damit zu einem plötzlichen Ende gekommen. Im gleichen Jahr wurden die portugiesischen Kaufleute auf die im Hafen von Nagasaki künstlich geschaffene kleine Insel Deshima (Dejima) beschränkt.

Die treibende Kraft hinter den das Christentum verbietenden und die Kontakte zwischen Japanern und Ausländern beschränkenden Edikten war, wie bereits betont wurde, die Furcht vor einer Verbindung iberisch-katholischer mit oppositionellen japanischen Kräften, die zu einem Ausbruch innerer Unruhen führen könnte.

Alle Befürchtungen hinsichtlich des umstürzlerischen Charakters des Christentums schienen sich zu bewahrheiten, als sich am 25.10.1637 in Shimabara und auf den benachbarten Amakusa-Inseln in West-Kyūshū 20.000 bis 37.000 Bauern und herrenlose Samurai gegen die repressive Herrschaft ihrer *daimyō* Matsukura Shigeharu und Terazawa Katakata erhoben. Vier

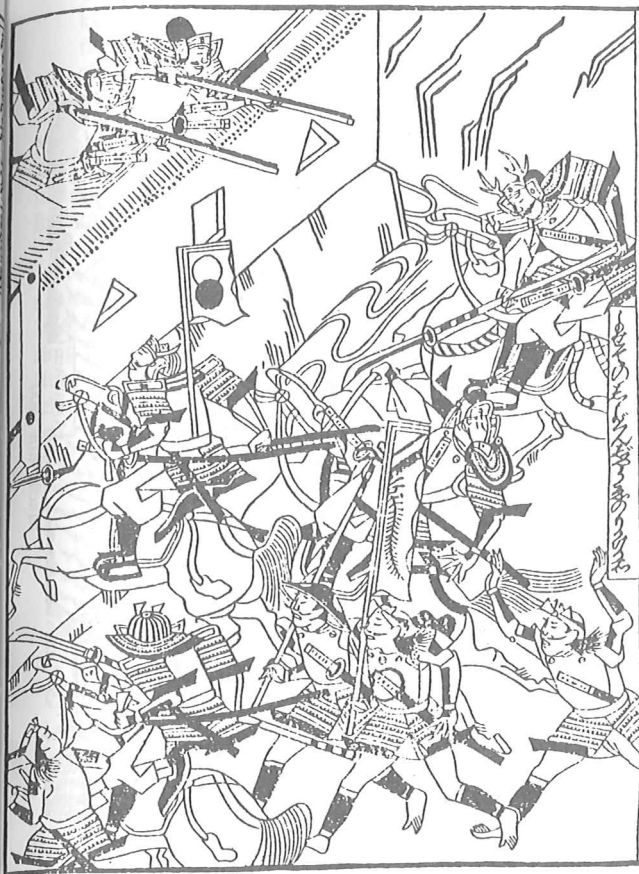
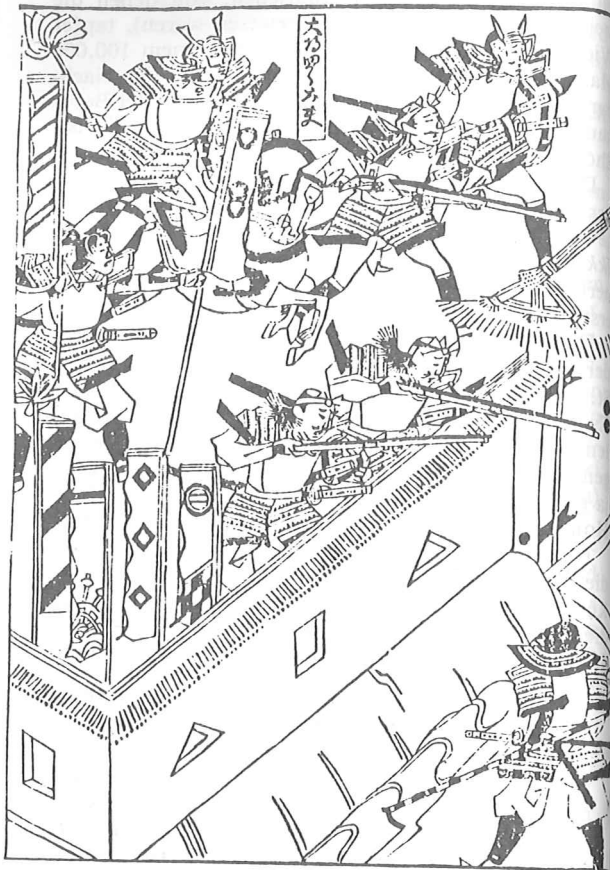
Monate leisteten die Aufständischen, von denen die meisten Christen waren (oder gewesen waren), tapfer Widerstand, ehe sie am 28.2.1638 von einem 100.000 Mann starken Heer, das von den *daimyō* der Nachbarterritorien angeführt wurde und mit Hilfe der Bordkanonen holländischer Schiffe aus Nagasaki, die das Shōgunat um Hilfe gebeten hatte, bezwungen wurden.

Der Aufstand von Shimabara und Amakusa wird von der Forschung heute fast einhellig als Bauernaufstand gewertet, in dem die Aufständischen, wie seinerzeit die *Ikkō*-Bündischen, zwar teilweise unter religiösen Bannern und “in” ihrem Glauben, keineswegs aber in erster Linie “für” ihren Glauben, in den Kampf zogen.

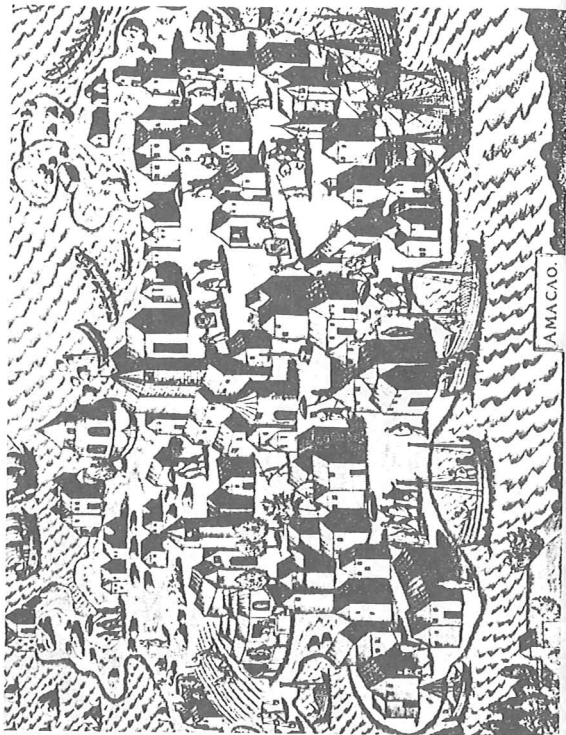
Dem Shōgunat mußte dieser Aufstand, bei dem viele der Aufständischen mit den Namen Jesus, Maria oder St. Iago (St. Jakob) auf den Lippen gekämpft haben, als von den Christen angezettelt erscheinen. Shōgun Iemitsu soll, als ihm der Ausbruch dieses Aufstandes gemeldet wurde, erschrocken ausgerufen haben, das sei ja ganz so wie bei der alten *Ikkō*-Sekte, d.h. wie beim Honganji und wie bei den *Ikkō*-Aufständen vor 1580.

Nach diesem Aufstand verschärfte das Shōgunat, das die Portugiesen - wahrscheinlich zu Unrecht - der Komplizenschaft mit den Aufständischen verdächtigte, die Jagd nach den verbliebenen Christen und erließ am 5.7.1639 (Greg. Kalender 4.8.1639) folgendes Edikt:

“Da erstens trotz des in Japan geltenden Verbotes des Christentums Personen weiter heimlich einreisen, um es zu verbreiten, und zweitens die Gläubigen dieser Religion Verschwörungen bilden, die den Umsturz planen - was den Tod verdient, - und da drittens *bateren* und andere Personen des gleichen Glaubens weiter [in Japan] versteckt leben und weil ihnen Dinge aus ihren Ländern geschickt



Angriff auf die von Christen verteidigte Festung Shimo einer Ausgabe des *Kirishitan Monogatari* von 1665)



AMACAO.  
Macao um 1600

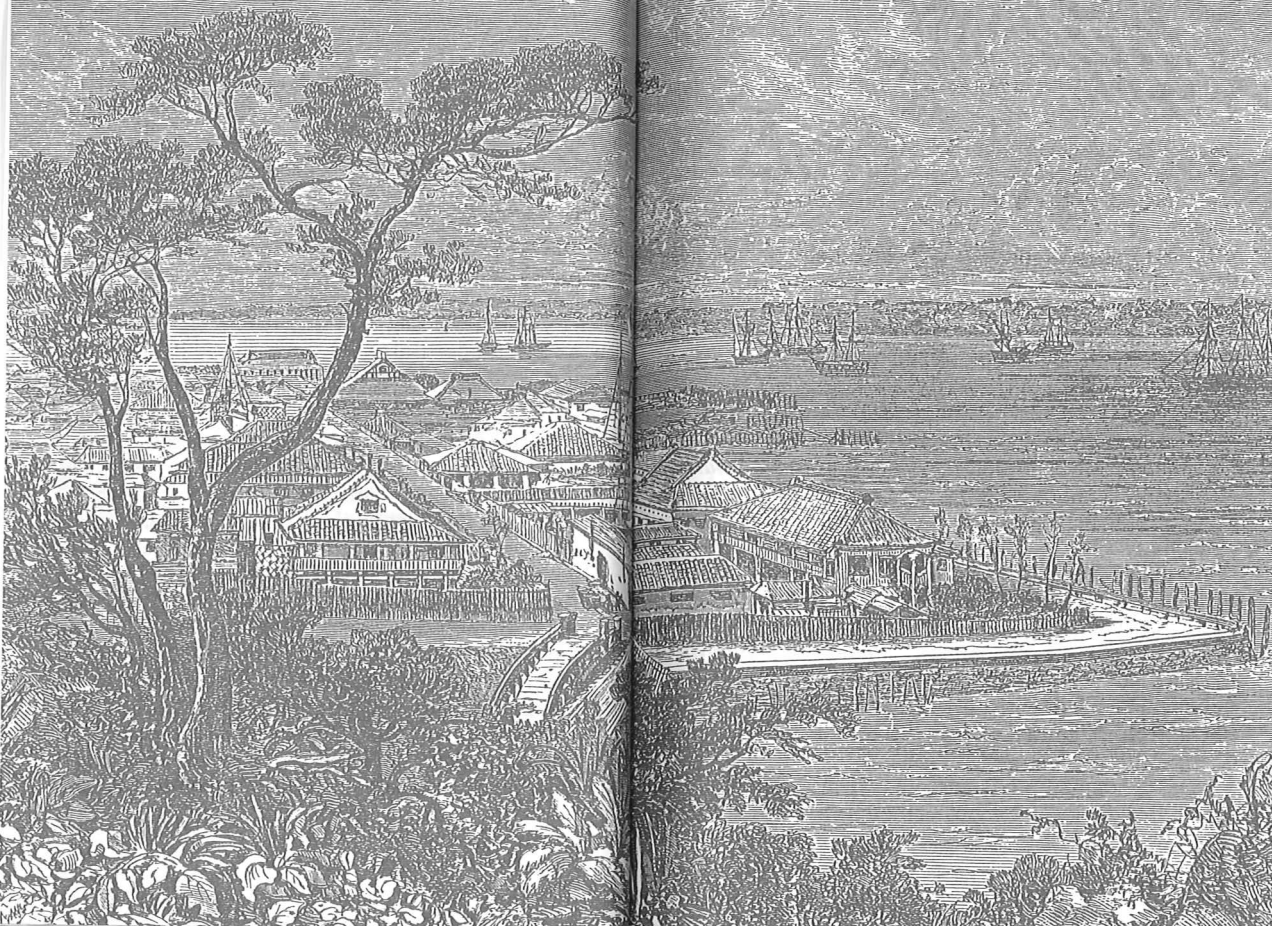
werden können, werden die Fahrten der Galioten<sup>16</sup> künftig untersagt. Schiffe, die trotzdem die Überfahrt [nach Japan] wagen, werden zerstört und alle, die mit diesen Schiffen gekommen sind, werden enthaupet.“<sup>17</sup>

Mit diesem Edikt, dessen zweiter Punkt sich auf den Aufstand von Shimabara bezog, wurden mit den Portugiesen, nach den Missionaren, jetzt auch die katholischen Kaufleute aus Japan verbannt.

Eine portugiesische Gesandtschaft aus Macao, die im Jahr darauf nach Nagasaki kam, um eine Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zu erreichen, wurde am 16.6.1640 zusammen mit dem größten Teil der Besatzung des Schiffes, das sie gebracht hatte, hingerichtet. Nur 13 Besatzungsmitgliedern wurde das Leben geschenkt, damit sie den Ältesten der Stadt Macao ein den Ausschluß der Portugiesen aus dem Japan-Handel erneut bekräftigendes Edikt überbringen könnten. In diesem heißt es u.a.

“Die wurmgleichen Barbaren aus Macao, die seit langem an die Lehre von dem Herrn des Himmels glauben, wollten ihre üble Religion auch in unserem Land verkündigen, und haben seit langem an Bord ihrer eigenen oder auch an Bord gecharteter chinesischer Schiffe *bateren* genannte Leute [zu uns] geschickt. Sie taten das in der Absicht, unser unwissendes Volk zu verführen und auf diese Weise den Weg für eine Eroberung unseres Landes zu bereiten. . . Der Glaube dieser Schurken wurde uns immer verhaßter und die Verbote immer strenger. Dennoch fuhr Macao fort, uns unter dem Vorwand des Handels noch mehr *bateren* zu schicken. . . Hinzu kommt, daß sich

Deshima



diese üblen Leute . . . in Shimabara und Hizen versammelt haben, wo sie die Dörfer angriffen, die Häuser verbrannten und die Bevölkerung umbrachten. . . Wenn wir sie nicht so schnell wie möglich vernichtet hätten, hätte sich ihre Zahl erheblich vermehrt und der Aufstand hätte sich ausgebreitet wie die Rebellion des Chang Lu" (184 n. Chr. in China)<sup>18</sup>

Auch in diesem Edikt kommt deutlich die Furcht des Shōgunates vor einem Angriff fremder Mächte und vor religiös verbrämten inneren Unruhen zum Ausdruck.

Diese Furcht veranlaßte das Shōgunat, ein Jahr nach Hinrichtung der portugiesischen Gesandtschaft auch den Hafen Hirado für den Außenhandel zu schließen. Die Holländer wurden auf die künstliche Insel Deshima (Dejima) und die Chinesen auf ein eigenes Viertel in Nagasaki beschränkt, das für die folgenden 213 Jahre (1641–1854) bis zur Öffnung des Landes durch die Vereinigten Staaten Japans einziges Tor zur Welt blieb.

Da trotz aller vorangegangenen Verbote die *bateren* weiterhin heimlich in Japan an Land gingen, hatte sich das Shōgunat bei seinen Bemühungen, der "wurmgleichen" Plage endlich Herr zu werden, der religionspolitischen Maßnahmen erinnert, mit deren Hilfe es Nobunaga 1576 gelungen war, die *Ikkō*-Sekte in Echizen auszulöschen und schon 1640 in Edo das "Amt für religiöse Überwachung" (*shūmon-aratame-yaku*) geschaffen. Nebenstellen dieses Amtes, durch das ein einheitliches Vorgehen gegen das Christentum ermöglicht werden sollte, wurden 1664 in allen Daimyaten eingerichtet.

Das Shōgunat verlangte von allen Japanern, sich zum Beweis ihrer religiös-orthodoxen Einstellung als

Mitglieder der Pfarrgemeinde (*danna*) eines buddhistischen Tempels ihrer Wahl registrieren zu lassen (*terauke*). Ab 1640 mußten sie sich in ihrem Pfarrtempel (*danna-dera*) jährlich einer Glaubensprüfung unterziehen.

Diese Glaubensüberprüfung (*shūmon aratame*) bestand meistens darin, daß sie mit den Füßen auf ein am Boden liegendes Bild des gekreuzigten *deusu* oder seiner Mutter Maria treten und einen Eid ablegen mußten, daß sie mit dem Christentum in keinerlei Verbindung stünden. Um sicher zu gehen, verlangte man von ihnen, diesen Eid sowohl bei den japanischen Gottheiten (*kami*) als auch bei Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, der heiligen Maria sowie bei allen Engeln und Heiligen des römischen Katholizismus zu schwören.

Da alle Tempel zur Führung von Standesregistern verpflichtet waren, wurde bei diesen Glaubensüberprüfungen zugleich auch nach eventuellen Änderungen im Personenstand der Haushalte gefragt. Die registrierten Haushalte erhielten ein Zertifikat, das ihnen ihre Zugehörigkeit zur Pfarrgemeinde ihres Tempels bescheinigte.

Mit diesem Pfarrtempel-System erkaufte sich das Shōgunat die Loyalität der buddhistischen Sekten, indem es alle Japaner zwang, sich bei einem buddhistischen Tempel registrieren zu lassen und gleichzeitig jeden weiteren Glaubenswechsel sowie jede religiöse Propaganda untersagte. Damit garantierte es einmal allen Schulen und Sekten des Buddhismus ihren Besitzstand und schuf sich gleichzeitig eine landesweite Behörde mit Amtsstellen in fast jedem Dorf, die sicherheitsdienstliche (inquisitorische) sowie standes- und einwohnermeldeamtliche Aufgaben erfüllte, und sich dabei durch die von den Gemeindemitgliedern auf-



zubringenden Spenden und Gebühren sogar finanziell selbst trug.

Die buddhistischen Tempel widmeten sich der Aufgabe, die Christen, ihre Feinde, aufzuspüren mit Fleiß und Hingabe, was niemanden erstaunen wird, der sich an den heiligen Eifer erinnert, mit dem die Inquisition im damaligen Europa gegen Häretiker und Ketzler vorging.

Neben dem Buddhismus diente auch der Shintō weiterhin als religiöse Grundlage der staatlichen Ordnung sowie als Bindeglied zwischen dem einzelnen Haushalt und der Gesellschaft.

Das eigentliche geistige Fundament des Tokugawa-Shōgunates war jedoch der Konfuzianismus in seiner von dem Chinesen Chu Hsi (jap. Shushi; 1130–1200) begründeten neo-konfuzianistischen Form. Mit seiner Vorstellung von einer natürlichen Hierarchie, in der jeder Mensch die Harmonie dadurch zu bewahren helfe, daß er den ihm zugeteilten Platz in der Gesellschaft widerspruchslos einnahm, und mit seiner Betonung des Gehorsams der Untergebenen gegenüber ihren Oberen entsprach er ideal den Bedürfnissen des Tokugawa-Regimes nach einer rationalen Legitimation der von ihm geschaffenen neuen Gesellschaftsordnung, in der der Shōgun und die Samurai "natürlich" die obersten Plätze einnahmen.

Es ist wesentlich dem Einfluß des Chu Hsi'schen Neokonfuzianismus zuzuschreiben, daß sich die Japaner im Verlauf der Tokugawa-Zeit zu dem gehorsamen und obrigkeitshörigen Volk entwickelten, das sie im Bewußtsein der meisten Nichtjapaner heute noch sind. Die Schulung in der neo-konfuzianistischen Denkweise, die neben den Samurai das ganze Volk an Disziplin und Unterordnung gewöhnte, wie sie Soldaten moderner Armeen aber auch den Arbeitern moderner

Fabriken abverlangt wird, mag mit dazu beigetragen haben, daß Japan sich nach der gewaltsamen Öffnung des Landes, 1854, so rasch modernisieren konnte.

Zum Abschluß dieser kurzen Ausführungen sei noch einmal betont, daß das Tokugawa-Shōgunat mit dem Neo-Konfuzianismus Chu Hsi'scher Prägung eine aus China stammende Ideologie als Staatsethik übernommen hat. Es war also keine grundsätzliche 'Fremdenfeindlichkeit', sondern eher 'Fremdenfurcht', die das Christentumsverbot und die von diesem nicht zu trennende Abschließung des Landes zur Folge hatten, für die die Gründe hier noch einmal kurz zusammengefaßt werden sollen:

1. Das Shōgunat wollte den Ausbruch innerer Unruhen verhindern - seien es nun Volksaufstände oder eine Verschwörung oppositioneller *daimyō* - denen das Christentum als ein die Aufständischen über die Standesgrenzen hinweg einendes ideologisches Band oder als Rechtfertigung für ihren Kampf hätte dienen können.
2. Man wollte die Möglichkeit einer Invasion ausländischer Kräfte und jede Möglichkeit eines gemeinsamen Kampfes von Ausländern und oppositionellen *daimyō* gegen das Shōgunat von vorneherein ausschalten.
3. Im Unterschied zum Shintō und zum Buddhismus und Konfuzianismus war das Christentum mit der Feudalhierarchie und Ritterethik Tokugawa-Japans nicht in Einklang zu bringen. Vor allem die römisch-katholische Kirche, bei der die letzte Befehlsgewalt beim Papst im fernen Rom lag, wurde von den Tokugawa als latente Gefahr angesehen. Hinzu kam, daß die an das Verhalten der Nichiren-Anhänger und *Ikkō*-Gläubigen erinnernde Intoleranz vieler Christen es den

japanischen Behörden ratsam erscheinen ließ, diese Religion und ihre Vertreter aus dem Land zu weisen.

4. Das Shōgunat wollte den Außenhandel mit seinen hohen Profiten monopolisieren und den Einstrom westlichen Wissens und westlicher Technologie unter seiner Kontrolle behalten.

Die Abschließung Japans unter den Tokugawa war jedoch nicht vollkommen. Die Tokugawa handelten nicht nur mit den Holländern und den Chinesen in Nagasaki, sondern über die Sō, die *daimyō*-Sippe auf der Insel Tsushima, auch mit Korea und über die Shimazu in Süd-Kyūshū lief über das Königreich Ryūkyū auch Handel mit Südostasien und China.

Tatsächlich war das Handelsvolumen noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts so groß, daß die Tokugawa den Handel einschränken mußten, um den aus Japan herausfließenden Kupfer- und Silberstrom, mit dem ein großer Teil der Importe bezahlt wurde, zu verringern.

Die relative Abschließung des Landes zwischen 1639 und 1854 war kein zu hoher Preis für die Blüte des sich frei von ausländischer Intervention entwickelnden Binnenhandels, für die freie Entfaltung der *Genroku*- und *Kasei*-Kultur, die über 200jährige Friedensperiode, die nur von den sich dann allerdings gegen Ende der Tokugawa-Zeit rasch häufenden Bauernunruhen unterbrochen war und nicht zuletzt auch für die Tatsache, daß es Japan - neben Siam - als einzigem asiatischem Land gelang, seine nationale Unabhängigkeit zu bewahren.

## Anmerkungen

- 1 Provinziale (*kokujin*, *kunishū*), ursprünglich im weitesten Sinne eine Bezeichnung für alle Bewohner einer Provinz, wurde im Laufe des 14. Jahrhunderts zu einer Bezeichnung für die landsässigen Ritter (*bushi*), deren Interessen als Landbesitzer fest mit dem Grund und Boden verbunden waren, auf dem sie wohnten und von dessen Ertrag sie lebten. Die aus der Schicht der (*myōshu*-)Bauern und Verwalter der Domänen (*shōen*) stammenden kleinen und mittleren Provinzialen, haben sich im 14. Jahrhundert häufig in Rotten (*tō*) oder Bündeln (*ikki*) organisiert, um ihre Interessen in den Wirren gemeinsam zu schützen.
- 2 Den Begriff *watari* (Fahrende) hat der Wirtschaftshistoriker Inoue Toshio für jene Angehörigen nicht-bäuerlicher Berufe geprägt, die sich im Mittelalter ihren Lebensunterhalt in den Bergen oder am bzw. auf dem Wasser der Kanäle, Flüsse, Seen und des Meeres verdienten. Zur Schicht der Fahrenden gehörten Öl-, *tofu*- und Hefehersteller; Färber, Töpfer und Lackarbeiter; Bergleute, Steinbrecher, Holzfäller und Köhler; Eisenschmelzer, Gießer, Schmiede und Schwertfeger; Bambusarbeiter, Korbmacher, Drechsler und Böttcher; (Schiffs-)Zimmerleute, Bootsbauer, Kalfaterer sowie Wasserregulierungstechniker; Festungsbauleute, Jäger, Fischer, Fährleute und (Wasser-)Transportunternehmer. Sie alle wurden von der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung des Mittelalters wegen ihrer ursprünglich oder (damals) immer noch nichtsehaften Lebensweise verachtet und dem unfreien Volk (*semmin*) zugerechnet. An ihrer Diskriminierung änderte auch der im 14. und 15. Jahrhundert langsam einsetzende Prozeß ihrer Selbsthaftwerdung nichts.
- 3 *Honpukuji-atogaki*; S. 230; in: Inoue Toshio u. Kasahara Kazuo (Hg.), *Nihon shisō taikai* Bd. 17 *Rennyō to Ikkō-ikki*; S. 185-236; Tokyo 1975.
- 4 G.B. Sansom, *The Western World and Japan*; S. 174; New York 1973.



- 5 Die Erstausgabe von Engelbert Kaempfers *Geschichte und Beschreibung von Japan* erschien 1727 in London in englischer Sprache.
- 6 Luis Frois, *Die Geschichte Japans (1549-1578)*; S. 324; Leipzig 1926.
- 7 Karacke, ein Frachtsegler, der 400 bis 2000 Tonnen Fracht laden konnte.
- 8 Pinasse (portug. *fusta*), ein bewaffneter, wendiger circa 300 Tonnen großer Segelschiffstyp.
- 9 Ebisawa Arimichi, *Kirishitan kin'en no sai-imi - Tensho kinrei ni tsuite*; S. 249-250; in: Fujiki Hisashi u. Kitajima Manji (Hg.), *Shokuhō-seiken*; S. 237-261; Tokyo 1974.
- 10 Sh. Anm. 9; Ebisawa Arimichi, S. 244-245.
- 11 Johannes Laures, *Takayama Ukon und die Anfänge der Kirche in Japan*; S. 199-202; Münster 1954.
- 12 Sh. Anm. 11; Johannes Laures, S. 175.
- 13 Richard Storry, *Geschichte des Modernen Japan*; S. 57; München 1960.
- 14 Ludwig Riess, *Die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen aus Japan*; S. 28-29; in: *Mittheilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* V, 45 S. 191-214; Tokyo 1898.
- 15 C. R. Boxer, *The Great Ship from Amacon: Annals of Macao and the Old Japan Trade 1555-1770*; S. 330-331; Lissabon 1963.
- 16 Galiote (jap. *gareuta*), portugiesischer Segelschiffstyp, kleiner als eine Karacke.
- 17 Nakamura Tadashi, *Shimabara no ran to sakoku*; S. 252; in: *Iwanami-Kōza Nihon rekishi* Bd. 9 S. 227-262; Tokyo 1975.
- 18 sh. Anm. 15; C.R. Boxer, S. 331-332.

## Literaturhinweise

### Westliche Quellen:

BOXER, C. R.

-*The Great Ship from Amacon: Annals of Macao and the Old Japan Trade 1555-1640*; Lissabon 1963

-*Fidalgos in the Far East 1550-1770*; Hongkong, London, New York 1963

-*The Christian Century in Japan 1549-1650*; Berkeley 1974 (Reprint der 2. verb. Auflage von 1967)

COOPER, Michael

(Hg.)-*The Southern Barbarians: The First Europeans in Japan*; Palo Alto, Tokyo 1971

-*The Mechanics of the Macao-Nagasaki Silk Trade*; in: *Monumenta Nipponica* XXVII, No. 4, S. 423-433, Tokyo 1972

(Hg.)-*They came to Japan: An Anthology of European Reports on Japan 1543-1640*; Berkeley, Los Angeles, London 1981

ELISON, George

*Deus Destroyed - The Image of Christianity in Early Modern Japan*; Cambridge Mass. 1973

FAIRBANK, John K. und REISCHAUER, Edwin O.  
*East Asia - the Great Tradition*; Tokyo 1970

FROIS, Luis

-*Die Geschichte Japans (1549-1578)*; Leipzig 1926

-*Segunda Parte da Historia de Japan (1578-1582)*; Tokyo 1938

GÖSSMANN, Elisabeth

*Religiöse herkunft, profane zukunft - das christentum in japan*; München 1965

- HALL, John Whitney  
*Das Japanische Kaiserreich*; Frankfurt a.M. 1968
- KAEMPFER, Engelbert  
*The History of Japan*; Reprint, Glasgow 1906
- LAURES, Johannes  
 -*Nobunaga und das Christentum*; *Monumenta Nipponica* Monograph Nr. 10, Tokyo 1950  
 -*Takayama Ukon und die Anfänge der Kirche in Japan*; Münster 1954  
 -*Geschichte der katholischen Kirche in Japan*; Kaldenkirchen 1956
- PAULY, Karl Ulrich Wolfgang  
*IKKŌ-IKKI - Die Ikkō-Aufstände und ihre Entwicklung aus den Aufständen der bündischen Bauern und Provinzialen des japanischen Mittelalters*; Diss. Bonn 1985
- PINTO, Fernao Mendez  
*Wunderliche und Merkwürdige Reise des Fernao Mendez Pinto*; überarbeiteter Neudruck der deutschen Ausgabe von 1671; Berlin (Ost) 1979
- RIESS, Ludwig  
 -*Der Aufstand von Shimabara 1637-1638*; in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* V, 45 S. 191-214; Tokyo 1890  
 -*Die Ursachen der Vertreibung der Portugiesen aus Japan*; in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* VII, 1 S. 1-52; Tokyo 1898
- SANSOM, G.B.  
 -*The Western World and Japan*; New York 1973  
 -*A History of Japan* vol 2 (1334-1615), vol. 3 (1615-1867); Tokyo 1974  
 -*Japan - A Short Cultural History*; Tokyo 1976
- SCHÜTTE, Joseph Franz

- Der Ausspruch des Lotsen der 'San Felipe', Fabel oder Wirklichkeit?;* in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* S. 99-116; 1952
- STORRY, Richard  
*Geschichte des modernen Japan*; München 1960
- TOBY, Ronald  
*Reopening the Question of Sakoku: Diplomacy in the Legitimation of the Tokugawa Bakufu*; in: *The Journal of Japanese Studies* 3, 2; 1977
- Japanische Quellen:
- ASAO, Naohiro  
*Nihon no rekishi* Bd. 17 (*sakoku*); Shōgakkan; Tokyo, 1975
- EBISAWA, Arimichi  
*Kirishitan kin'en no sai-imi - Tenshō kinrei ni tsuite*; in: Fujiki, Hisashi u. Kitajima, Manji (Hg.) S. 237-261; Tokyo 1974
- FUJIKI, Hisashi u. KITAJIMA, Manji (Hg.)  
*Shokuhō-seiken; Ronshu Nihon rekishi* Bd. 6; Tokyo 1974
- Honpukuji-Atogaki*  
 in: Inoue, Toshio u. Kasahara, Kazuo (Hg.) S. 185-236; Tokyo 1975
- IMAI, Rintarō  
*Nobunaga no shutsugen to chuseiteki ken'i no hitei*; in: Fujiki, Hisashi u. Kitajima, Manji S. 48-69; Tokyo 1974
- INOUE, Kiyoshi  
*Nihon no rekishi*; Bd. 1; Tokyo 1975
- INOUE, Toshio  
 -*Honganji*; Tokyo 1965  
 -*Ikkō-iiki no kenkyū*; Tokyo 1968  
 -*Yama no tami, kawa no tami*; Tokyo 1987

- INOUE, Toshio u. KASAHARA, Kazuo (Hg.)  
*Renryo - Ikkō-ikki; Nihon-shisō-taikei* Bd. 17;  
 Tokyo 1975
- IRIMOTO, Masuo  
*Mikawa Ikkō-ikki no sai-kentō*; in:  
*Shigakuzasshi* 78, 8 S. 45-67; Tokyo 1969
- IWAO, Seiichi  
 -*Sakoku*; in: *Iwanami-kōza - Nihon rekishi* Bd.  
 10; Tokyo 1963  
 -*Nihon no rekishi* Bd. 14 (*sakoku*); Chūō-Kōron-  
 sha, Tokyo 1984
- KASAHARA, Kazuo  
 -*Nobunaga-seiken kakuritsu ni okeru Ikkō-ikki*;  
 in: *Rekishi hyōron* 2/1950 S. 8-18; Tokyo 1950  
 -*Ikkō-ikki no kenkyū*; Tokyo 1962  
 -*Ikkō-ikki - sono kōdō, sono shisō*; Tokyo 1973
- KATAOKA, Yakichi  
*Nagasaki no junkyōsha*; Tokyo 1957
- KAZUI, Tashirō  
*Foreign Relations during the Edo-Period:  
 Sakoku reexamined*; in: *The Journal of Japanese  
 Studies* vol. 8 No. 2 S. 283-306; Tokyo 1982
- MATSUDA, Kiichi  
*Namban shiryō no hakken*; Tokyo 1974
- MIKI, Seiichiro  
*Taikō-kenchi to chōsen-shuppei*; in: *Iwanami-  
 Kōza - Nihon rekishi* Bd. 9 S. 81-116; Tokyo  
 1975
- NAKAMURA, Hajime, KASAHARA, Kazuo u. KANEOKA  
 Hidetomo  
 (Hg.)-*Ajiya bukkyō-shi - Nihon-hen*; Bd. 7 (*Edo-  
 bukkyō*) Tokyo 1972
- NAKAMURA, Tadashi  
*Shimabara no ran to sakoku*; in: *Iwanami-Kōza  
 Nihon rekishi* Bd. 9 S. 227-262; Tokyo 1975

- SUZUKI, Ryōichi  
 -*Toyotomi Hideyoshi*; Tokyo 1973  
 -*Oda Nobunaga*; Tokyo 1974
- TAKASE, Koichiro  
*Kirishitan to tōitsu-kenryoku*; in: *Iwanami-Kōza  
 Nihon rekishi* Bd. 9 S. 195-226; Tokyo 1975
- WATSUJI, Tetsurō  
*Sakoku - Nihon no higeki*; (2 Bände) Tokyo 1982

## Uli Pauly

- 1948 geboren in Warendorf, Westfalen  
 1971-85 nach dem Wehrdienst Studium der Japanologie, Vergleichenden Religionswissenschaft, Volks- und Völkerkunde in Bonn und Wien  
 1971-72 Studienaufenthalt in Kagoshima (Südjapan)  
 1974-75 Forschungsaufenthalt in Kagoshima, Okinawa, Taiwan und Korea  
 1975 Diplom in Japanisch am Seminar für Orientalische Sprachen bei der Universität Bonn  
 1976-78 Studium von Japanischer Geschichte und Buddhismus in Kyoto mit einem Stipendium des DAAD und des Japanischen Erziehungsministeriums (*monbushō*)  
 1978-84 Mehrere Aufenthalte in (Südost) Asien und im Pazifikraum zum Sammeln ethnologischer Materialien  
 1985 Promotion an der Universität Bonn mit einer Arbeit zum Thema "IKKŌ-IKKI - die Ikkō-Aufstände und ihre Entwicklung aus den Aufständen der bündischen Bauern und Provinzialen des japanischen Mittelalters"  
 1985-87 Tätigkeit als Studienreiseleiter sowie als Dozent für Japanische Kultur, Geschichte und Sprache an Sprachschule, Gymnasium und Volkshochschule  
 1987- Wissenschaftlicher Referent der OAG Tokyo

Veröffentlichungen zu Themen der japanischen Religion und Geschichte

## Die neuesten Veröffentlichungen der OAG Tokyo und Hamburg

## Mitteilungen

- |     |   |   |       |
|-----|---|---|-------|
| Nr. |   |   | Yen   |
| 95  | KAZÁR,<br>LAJOS:  | <i>Interdisciplinary International Workshop "Provenance of the Japanese language and the people with which an early stage of this language reached the Japanese island realm"</i><br>Hamburg 1985, 148 S. | 4.600 |
| 96  | SIMONS,<br>STEFAN:  | <i>Das Bild Qin Shihuang's in der Geschichtsschreibung der Volksrepublik China. Die Historiographie des ersten Kaisers von China, 1949-1979.</i> Hamburg 1984, 240 S.                                     | 5.900 |
| 97  | FOON MING<br>LIEW:  | <i>Tuntian Farming of the Ming Dynasty (1368-1644).</i> Hamburg 1984, 329 S.  | 6.300 |
| 99  | MUNTSCHICK,<br>WOLFGANG:                                      | <i>Das traditionelle japanische Bauernhaus. Eine kulturhistorische Studie.</i> Hamburg 1985, 171 S.   | 3.600 |
| 100 | DOMBRADY,<br>GEZA SIEGFRIED/<br>EHMCKE,<br>FRANZISKA (Hrsg.): | <i>Referate des VI. Deutschen Japanologentages in Köln.</i> Hamburg 1985, 349 S.  | 4.600 |
| 101 | ROSENBERG,<br>KLAUS:  | <i>Sozialkritische Literatur in Thailand. Protest und Anklage in Romanen und Kurzgeschichten eines Landes der Dritten Welt.</i> Hamburg 1986, 360 S.  | 4.800 |